12

REDE

bey der

Gedächtnisſsfeyer

HEVELII

den 28. Januar 1787.

gehalten

von

Ephraim Philipp Blech,

der Arzneykunſt Doctor, derſelben und der Naturwiſſenſchaft öffentl. auſſerordentlicher Lehrer, der königl. Norwegiſchen Societät der Wiſſenſchaften in Drontheim, und der Naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig Mitglied; der letztern d. Z. Sekretär.

Danzig,
gedruckt bey Joh. Eman. Friedr. Müller.

10 . C

Sr. Majestät

dem Könige von Polen

Ehrfurchtsvoll zugeeignet.

gen des Königes zu erſcheinen, der nicht nur ein ächter Kenner und groſsmüthiger Beförderer der Wiſſenſchaften überhaupt iſt, ſondern auch ſein gnädiges Wohlgefallen an den Bemühungen für die Aufnahme derſelben, denen ſich eben dieſer Mann unterzog,

auf

auf eine ſo einleuchtende und für ihn ſo ehrenvolle Weiſe zu Tage gelegt hat.

Dieſer Gedanke, hoffen wir, wird unſre Freyheit entſchuldigen, wenn wir die gegenwärtige Gelegenheit ergreifen, unſre Ehrfurcht und Liebe für

Ew.

Ew. Königl. Majeſtät, von welcher unſer Herz voll in uns ſchlägt, öffentlich vor der Welt zu bezeugen.

Ew. Königl. Majeſtät

allerunterthänigſte

Raths- und Gerichts-Verwandte
der Altenſtadt.



Nach hohen Ständen und Ruhmwürdigen Verdienſten allerſeits Hochzuverehrende Herren,

Es iſt ein groſſer, ſehr ermunternder Gedanke für den Freund und Forſcher der Natur, daſs das Studium derſelben, welches uns über höchſt wichtige Angelegenheiten des Menſchen ſo gründlich belehrt, auch auſſerdem noch einen überaus groſſen Einfluſs auf die Beſſerung unſres Herzens und unſrer Geſinnungen, auf die Veredlung unſres ganzen Charakters habe. Und in der That, nichts iſt richtiger und gegründeter, als eben dieſer Gedanke. Denn,

so wie es ausgemacht und ungezweifelt gewiss ist, dass nur eine reine, von wilden Leidenschaften und zügellosen Begierden unbestürmte Seele Gott und die Wahrheit sehen kann, eben so gewiss ist es auch, dass das Anschauen der Vollkommenheiten des Unendlichen uns auf eine vorzügliche Weise erhöht und veredelt. Wie schlägt nicht unser Herz voll erhabner, himmlischer Empfindungen, wenn wir in einer heitern Nacht die Wunder des Firmaments betrachten, wie bald verschwindet diese kleine Erde mit allen ihren Herrlichkeiten unserm Blicke, wenn wir auf Flügeln des Lichts den grenzenlosen Raum des Aethers durcheilen, unter Sternen und bessern Welten wandeln, und uns in die Gesellschaft höherer Wesen mischen. Wie fühlen wir uns da nicht selbst erhöht und veredelt; welche geheime, grosse Ahndungen umschweben da unsern Geist! — Aber was ist auch gewisser, als dass eine Seele, die dies oft gefühlt und innigst empfunden hat, den Werth der Dinge und ihrer selbst besser beurtheilen, ihren hohen Adel nie verkennen, und in allen Verhältnissen des Lebens ihm gemäss handeln werde? — Die Natur ist voll bewundernswürdiger Schönheit und entzückender Harmonie in allen ihren Erscheinungen, im verheerenden Blitzstrahl eben so sehr, als im wohlthätigen Strahl der alles belebenden Sonne. Aber wird nicht das wiederholte Anschauen, das Studium dieser Schönheiten und Vollkommenheiten auch unser Gefühl für das, was wahrhaftig schön und vortreflich ist, bilden und verfeinern? — Die Welt ist das Werk einer unendlich weisen und wohlthätigen Macht, die allenthalben für die grösste mögliche Glückseeligkeit lebender und empfindender

der Wefen fo angelegentlich geforgt hat. Wenn wir diefe Wahrheit durch die Betrachtung der Natur erkennen, und diefe Erkenntnifs recht oft in lebendige Ueberzeugung und Empfindung verwandeln, wird es nicht ein groffer Gedanke für unfern Verftand, und ein feuriger Wunfch für unfer Herz werden: dem Plane der Gottheit gemäfs zu wirken, das heifst, wie fie, wohlthätig zu feyn? — Alles in der Natur ift mit raftlofer Thätigkeit zum Wohl des Ganzen befchäftigt, in dem weiten, unermefslichen Raum des Unendlichen ift nicht eine Spanne, wo nicht unaufhörlich Kräfte arbeiteten, und, den ewigen Gefetzen der Anziehung und Bewegung unterwürfig, den Gang der groffen Mafchine beförderten. Und wir könnten dies erkennen, könnten die wohlthätigen Wirkungen davon genieffen, und felbft nachläfsig und fchläfrig in unfern Gefchäften feyn? — Ueberall, durch die ganze Schöpfung herrfcht die höchfte Ordnung und Regelmäfsigkeit; fie zeigt fich eben fowohl in der Bewegung der Säfte des kleinften Wurms, wie in dem Laufe der Geftirne. Aber was ift natürlicher, als dafs die Betrachtung diefer Ordnung, durch welche wir fo groffe Zwecke fo glücklich erreicht fehen, uns zu einer ähnlichen Regelmäfsigkeit in unferm Leben anfporne? — Es ift ein allgemeiner Geift der Liebe und Eintracht und Harmonie, der in allen Werken des Ewigen athmet, und die zahllofe Menge der Wefen von Himmel zu Himmel, und von Sonne zu Sonne, und von Erde zu Erde mit wohlthätigen Banden unauflöslich verbindet. Und der Menfch, der dies mit Bewunderung erkennt, und mit inniger Rührung empfindet, follte fich in fich felbft zurück-

zie-

ziehen, ſein Herz gegen andre kalt verſchlieſſen, ſollte den Schickſalen ſeiner Brüder mit Gleichgültigkeit zuſehen, und ſich nicht vielmehr eifrig beſtreben, jede ihrer Freuden theilnehmend zu erhöhen, jede Thräne des Kummers von ihren Wangen zu trok-nen? Läſst es ſich denken, daſs der, der einen ganzen Himmel voll Seeligkeiten in ſeinem Buſen trägt, mürriſch, unfreundlich und finſter im Umgange ſeyn werde? Wird nicht vielmehr ſeine reine, ſchöne Seele aus ſeinem ganzen Betragen hervorleuchten, wird er nicht leutſeelig, gefällig, liebreich und menſchenfreundlich ſeyn? —

Dieſe Veredlung des Charakters, die jeden ächten Forſcher der Natur ſo vortheilhaft unterſcheidet, zeigte ſich in vorzüglichem Grade bey dem Manne, von welchem ich heute vor Ihnen, Hochzuverehrende Herren, reden ſoll. Und eben dies iſt der Geſichtspunkt, der, wie ich glaube, in der Schilderung eines ſolchen Mannes, als *Hevelius* war, nicht verfehlt werden darf. Denn nicht blos jene glänzenden Verdienſte um die Gelehrſamkeit, und um die Aufklärung ſeines und aller folgenden Zeitalter, dieſe Verdienſte, die ganz Europa in Erſtaunen ſetzten — nicht dieſe ſind es allein, was ich an ihm bewundere und verehre; ſondern der Inbegrif und die ſeltne Verbindung aller ſeiner Tugenden und vortreflichen Eigenſchaften, dieſer aufgeklärte, tiefdringende, ſo viel umfaſſende Verſtand, dieſe ſeltne Güte des Herzens, dieſe unermüdete Arbeitſamkeit und Ausdaurung bey den unangenehmſten und beſchwerlichſten Geſchäften, dieſer ſtets wirkſame Eifer für Glückſeeligkeit

und

und Wahrheit, dieſes richtige Gefühl für alles Edle und Schöne, dieſe deutſche Redlichkeit, Leutſeeligkeit und Gefälligkeit im Umgange, dieſe Demuth ſeines Herzens, dieſe Richtung ſeiner ganzen Seele auf Gott, als den Urſprung alles Guten, dieſes feſte Vertrauen auf die Vorſehung, ſein ſtandhafter Muth, ſeine männliche Entſchloſſenheit im Unglück — dieſe ſo ſeltnen Gaben und Eigenſchaften, und ihrer aller bewundernswürdige Verbindung und Harmonie in dieſem groſſen, vortreflichen, einzigen Manne — das, das iſt's, was mich für ihn hinreiſst, und was ich Ihnen jetzt ſo gerne ſchildern möchte.

Der Name eines Gelehrten wird mehrentheils leicht erhalten. Man kann durch eine fleiſsige Anwendung nicht ſeltner Fähigkeiten ein nützlicher Mann in irgend einem Fache der Wiſſenſchaften werden, kann ſich Achtung bey ſeinen Zeitgenoſſen, und vielleicht noch Ehre und Ruhm bey der Nachwelt erwerben. Jedes Decennium bringt ſolche Gelehrten hervor. Aber einen Mann, der ſo, wie *Hevelius*, die erhabenſten Eigenſchaften des Geiſtes mit den ſeltenſten Geſchicklichkeiten des Körpers, die glänzendſten Gaben des Genies mit dem anhaltendſten Fleiſſe verbindet, der, ſo wie er, durch unüberwindlich ſcheinende Schwierigkeiten und Hinderniſſe mit einer Gedult, die allen Glauben überſteigt, ſich glücklich durcharbeitet, ſo, wie er, die verborgenſten Geheimniſſe der Natur enthüllt, die Vorurtheile bekämpft, die Nacht des Aberglaubens und der Unwiſſenheit vertilget, und neben dieſen glänzenden Verdienſten die Pflichten des bürgerlichen Lebens, des geſelligen Umgangs

und der Freundschaft erfüllt — von jeder Seite betrachtet, in jedem Verhältnisse groſs und vortreflich ist — einen solchen Mann werden wir in mehrern Jahrhunderten, und unter ganzen Nationen vergeblich suchen. Und darf man sich wundern, wenn einem so vortreflichen, ausserordentlichen Manne allenthalben, im Leben und im Tode, Ruhm und Ehre nachfolgen? Denn, ihn nicht verehren, das wäre Geringschätzung der gröſsten Tugenden, das hieſse, sich selbst der tiefsten Verachtung würdig machen. *Hevelius* war die Liebe der Fürsten, der Stolz seines Jahrhunderts, auf das er so mächtig gewirkt, und die Ehre seiner Vaterstadt, für die sein Herz unaufhörlich voll edlem Patriotismus schlug. Die Groſsen der Erde belohnten seine Verdienste mit Geschenken und Gnadengeldern, ja sie entrissen sich dem Geräusche der Waffen und den Vergnügungen des Hoflebens, beehrten ihn mit ihrer Gegenwart, und suchten in der Unterhaltung mit diesem Weisen Nahrung und Ruhe für ihr Herz, und Ermunterung zu rühmlichen Thaten. Seine gelehrten Zeitgenossen überhäuften ihn mit Lobsprüchen, und ihr eifrigstes Bestreben war, den Beyfall und die Liebe desjenigen zu verdienen, den sie ihrer Achtung und Bewunderung so würdig hielten. Ganze Societäten und Collegien suchten bey ihm Rath und Belehrung über wissenschaftliche Gegenstände; die gelehrtesten und berühmtesten Männer seiner Zeit unternahmen weite Reisen, um sich mit ihm zu unterhalten, und die Vortreflichkeit seiner Instrumente zu bewundern; seine Vaterstadt übertrug ihm die wichtigsten obrigkeitlichen Aemter, in der festen Ueberzeugung, daſs sie keinem würdigern anvertrauet werden könnten. Auch die Nachwelt verkannte seine

Ver-

Verdienste nicht. Bald nach seinem Tode war man bemüht, sein Bild durch Medaillen zu verewigen, und nur noch vor wenigen Jahren wurde ihm von einem würdigen Manne aus seiner Familie, in der Catharinenkirche, wo seine Asche ruht, ein marmornes Denkmal errichtet. Dennoch war es einem Fürsten unsres Zeitalters vorbehalten, ihm die gröſste und seiner würdigste Ehre wiederfahren zu lassen; nur der weise und glorwürdige *Stanislaus August* sollte seine Schläfe mit den schönsten Lorbeern umwinden. Er, der selbst ein ächter Kenner der Wissenschaften, und ein so begünstigter Freund der Musen, jedes Verdienst bemerkt, hervorzieht und belohnt, hat in dem prächtigen Saale, der für den letztern Reichstag neu erbauet worden, nahe dem königlichen Throne, unter den glänzenden Bildnissen so vieler um die polnische Nation rühmlich verdienter Männer, auch dem Manne ein Monument errichten lassen, der der Stolz dieser Nation war, und voll ächtem Patriotismus einst dem siegreichen Fürsten derselben, *Johann Sobieski*, ein ewiges Denkmal unter den Sternen setzte. — Diese königliche Huld und Gnade, die unser preiswürdiger und innigst geliebter Monarch dem Geiste unsres grossen Landsmannes wiederfahren lassen, kann auch uns, die wir heute sein Andenken erneuern, nicht gleichgültig seyn, da sie uns die Feyer des heutigen Tages noch ehrwürdiger und heiliger macht. Denn so feyern wir das Gedächtniſs eines Mannes, der nicht blos von uns geehrt und geliebet wird, sondern den selbst der König auf eine so vorzügliche Weise seiner Achtung und seines Beyfalls würdig erklärt hat.

Gönnen Sie mir alſo, Hochzuverehrende Herren, wenige Augenblicke Ihre Aufmerkſamkeit, und erlauben Sie mir, daſs ich Ihnen das ruhmvolle Leben und den vortreflichen Character dieſes bewundernswürdigen Mannes mit einiger Ausführlichkeit ſchildern darf. Eine Schilderung, die ich lieber von einem andern ausgeführt ſehen, als ſelbſt verſuchen möchte, weil ich nur zu ſehr befürchten muſs, daſs die Talente des Redners unter der Gröſſe des Gegenſtandes erliegen werden.

Im eilften Jahre des vorigen Seculi, am acht und zwanzigſten Januar, Morgens um halb neun Uhr, wurde er hier in Danzig geboren. Seine würdigen Eltern waren *Abraham Höwelke*, ein angeſehener Bürger dieſer Stadt, und Frau *Cordula*, eine geborne *Hecker*. Als Groſs-Eltern verehrte er von väterlicher Seite einen rechtſchaffenen Mann und hieſigen Bürger, *Michael Höwelke*, und Frau *Catharina Hecker;* und von mütterlicher Linie *Johann Hecker*, und Frau *Sara Kringels*. Je auffallender die vortreflichen Anlagen des Geiſtes waren, mit welchen ihn die Natur ſo reichlich beſchenkt hatte, um deſto eifriger ſtrebten ſeine rechtſchaffnen Eltern ſchon von ſeiner erſten Kindheit an, die Entwickelung dieſer Fähigkeiten nach allen Kräften zu begünſtigen. Er wurde zu dem Ende von ihnen frühzeitig in die Schule gegeben, um zu einem vernünftigen Chriſten und brauchbaren Manne gebildet zu werden. Weil ſie ihn zur Kaufmannſchaft beſtimmet hatten, ſo verſchaften ſie ihm Gelegenheit, ſich mit der polniſchen Sprache bekannt zu machen, da ſie ihn bald darauf nach Gondetſch ſchickten. Hier blieb er gleichwohl

nicht

nicht lange, und erhielt bey ſeiner Zurückkunft, im Jahr tauſend ſechs hundert ſieben und zwanzig, da er viel Neigung und natürliche Anlagen zum Studiren zeigte, von ſeinen Eltern die Erlaubniſs, die Lehrſtunden in unſerm Gymnaſio beſuchen zu dürfen. Obgleich Jurisprudenz und ſchöne Literatur die Hauptgegenſtände ſeiner jetzigen Beſchäftigung ausmachten, ſo muſzte doch für einen Geiſt von ſo brennender Begierde nach Wahrheit und gründlichen Kenntniſſen, die Wiſſenſchaft, die an Gewiſsheit und Gründlichkeit ihrer Lehren alle übertrift, die Mathematik, einen vorzüglichen Reitz haben. Ihr widmete er, unter der Anleitung ihres damaligen Lehrers auf unſerm Gymnaſio, des gelehrten *Peter Krüger*, der dieſes aufkeimenden Genies mit vorzüglicher Wartung pflegte, ſeine Erholungsſtunden, und kam durch das Feuer ſeines Enthuſiasmus, während eines kurzen Zeitraumes von drey Jahren, in derſelben ſo weit, daſs er die Anfangsgründe ihrer vornehmſten Lehren gefaſst hatte, und ſchon die jedesmaligen Standörter der Planeten, und die Verfinſterungen der Sonne und des Mondes mit vieler Leichtigkeit aus den Tafeln berechnen konnte. Im Jahr tauſend ſechshundert und dreyſsig, verlieſs er ſeine Vaterſtadt als ein neunzehnjähriger Jüngling, um ſich auswärtig in den Wiſſenſchaften vollkommener zu machen. Zu ſeinem erſten Aufenthalte wählte er Leiden, wo er ſich während eines Jahres faſt allein mit dem Studio der Rechtsgelehrſamkeit beſchäftigte. Darauf gieng er nach England, und fand daſelbſt die beſte Gelegenheit, mit den berühmteſten Gelehrten der damaligen Zeit Bekanntſchaft zu machen, und ihren Zuſammenkünften

beyzuwohnen. Nach Verlauf eines Jahres trat er ſeine Reiſe nach Frankreich an, um ſich hier mit einigen groſſen Männern, die man ihm in England gerühmt hatte, beſprechen zu können. Dieſe bewunderten die ſeltnen Geiſtesgaben und Kenntniſſe, die er durch ſo viele Beweiſe zu Tage legte, und würdigten ihn ihrer vorzüglichen Freundſchaft, die auch in der Folge durch ununterbrochnen Briefwechſel fortgeſezt wurde. Nachdem er ſich auch hier beynahe ein Jahr lang aufgehalten hatte, war ſeine Abſicht nach Italien zu reiſen, vornehmlich um die ſo berühmten, und des Ruhms ſo würdigen Männer *Galiläi* und *Scheiner* perſönlich kennen zu lernen. Aber ſeine Eltern konnten den Wunſch, dieſen ihren einzigen und innigſt geliebten Sohn bald wieder in dem Cirkel ihrer übrigen Kinder zu ſehen, ihm nicht länger verſchweigen; und das gefühlvolle Herz des auch in dieſer Betrachtung vortreflichen Jünglings gehorchte dieſem Winke mit vieler Bereitwilligkeit, ſo gerne er auch ſeine Kenntniſſe durch längern Aufenthalt in der Fremde noch mehr erweitert hätte. Er gieng daher im Jahr tauſend ſechshundert drey und dreyſsig durch die Schweitz nach Deutſchland, und kam, nachdem er noch verſchiedene Gegenden dieſes weitläuftigen Reiches geſehen hatte, im folgenden Jahre nach Danzig zurük.

Sie ſind ſüſs, die Verbindungen des Bluts, welche die Natur geknüpft, aber noch ſüſſer ſind die Verwandſchaften der Seelen, noch enger die Bande, wodurch gleiches Streben nach Wahrheit und Einſicht die Geiſter vereinigt. So ſüſs und entzückend waren

für

für *Hevelius* die ersten Umarmungen seiner Eltern und Geschwister, aber süsser noch und entzückender, als sie, das Wiedersehen seines ehemaligen Lehrers, mit welchem er sich von dem, was er auswärtig gelernt, und von den Fortschritten, die er im mathematischen Studio gemacht, oftmals zu dessen Erstaunen unterredete. Dennoch verliefs er jetzt, auf Anrathen seiner Eltern und aus eigner Einsicht, die Mathematik für eine kurze Zeit, um zuvörderst seine ökonomischen Angelegenheiten zu besorgen, damit er sich in der Folge um desto ungestörter mit ihr beschäftigen, und die dazu erforderlichen Kosten besser bestreiten könnte. Indessen setzte er sie auch bey diesen Geschäften nicht ganz bey Seite, sondern verwandte auch selbst da mehrere Stunden seiner Musse auf Beobachtungen des Himmels und Verfertigung astronomischer Werkzeuge.

Bald nach seiner Ankunft in Danzig ereignete sich für ihn ein Umstand, der in sein künftiges Glück keinen geringen Einfluss hatte. Denn er vermählte sich im Jahre tausend sechshundert fünf und dreyssig, am ein und zwanzigsten May mit Jungfer *Catharina*, *Johann Rebaschkens*, eines angesehenen Kaufmanns, Tochter. Diese geliebte Gattin überhob ihn, seinen Wünschen gemäss, mit vieler Treue der häuslichen Sorgen, und verschafte ihm dadurch Zeit, die er auf gelehrte Arbeiten verwenden konnte. — Im folgenden Jahre wurde er Mitglied der hiesigen löblichen Brauerzunft.

Da auf diese Weise seine häuslichen Angelegenheiten besorgt waren, so konnte er nunmehr mit desto grösserem Eifer, und mit

desto gegründeterer Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu seinen Lieblingsgeschäften, den mathematischen Untersuchungen, zurükkehren. Was ihn noch vorzüglich dazu veranlaßte, war der Tod seines würdigen und geliebten Lehrers, *Krüger*, der im May des Jahres tausend sechshundert neun und dreyssig erfolgte. Dieser ermunterte ihn noch auf seinem Sterbebette, bey Gelegenheit einer bevorstehenden Mondfinsterniss, auf das nachdrücklichste, das Studium der Astronomie, wozu Gott ihn mit so vortreflichen Anlagen versehen hätte, unermüdet fortzusetzen. Eine solche Aufforderung war ein Funke, der in der grossen Seele *Hevelii* die reichlichste Nahrung fand. Ohngeachtet aller Schwierigkeiten und Hindernisse, die er voraussehen konnte, fieng er doch, im Vertrauen auf den Beystand des Allmächtigen, das Werk getrosten Muthes an. Er beobachtete sorgfältig die Erscheinungen am Himmel, bereicherte immer mehr den Schatz seiner Instrumente, und war schon im Jahre tausend sechshundert ein und vierzig so glücklich, seine Sternwarte zu errichten. Obgleich er um eben diese Zeit in den Schöppenstuhl der alten Stadt gewählt wurde, so wußte er doch selbst unter den mannigfaltigen Sorgen und Geschäften dieses neuen Standes, dem er auf alle Weise Genüge leistete, auch noch zu astronomischen Arbeiten Zeit genug zu gewinnen. Eine bald darauf, den achtzehnten October, einfallende Mondfinsterniss erweckte in ihm den Vorsatz, gute und getreue Mondszeichnungen zu entwerfen; und dies war die erste Veranlassung zu der vortreflichen Selenographie, mit welcher er im Jahre tausend sechshundert sieben und vierzig seine schriftstellerische Laufbahn eröfnete, und

die Augen aller ächten Kenner und Liebhaber der Wiſſenſchaften auf ſich zog. Durch ſo allgemeinen Beyfall noch mehr angefeuert, unternahm er jetzt auch die Beobachtung der übrigen Planeten. Da aber dieſe Arbeit, wenn ſie glücklich von ſtatten gehen ſollte, eine richtige Beſtimmung der wahren Standörter der Fixſterne vorausſetzte, mit welcher man gleichwohl noch nicht zum Stande gekommen war, ſo entſchloſs ſich *Hevelius* auch zu dieſer Unterſuchung, und er that es um deſto bereitwilliger, da er dazu von den gröſsten Gelehrten ermuntert wurde. Allein hier ſetzten ſich ſeinem Eifer neue Hinderniſſe entgegen, die vorzüglich in der Unzulänglichkeit der kleinen Inſtrumente, deren er ſich bisher bedient hatte, gegründet waren. Seine unverdroſsne Arbeitſamkeit, ſein raſtloſer Eifer für die Wiſſenſchaft ſiegten endlich auch über dieſe Hinderniſſe. Er ſchaffte nach und nach, wiewohl mit groſſer Mühe und vielem Aufwande von Zeit und Geld, gröſſere und vollkommnere Werkzeuge herbey, mit welchen er ſodann im Jahre tauſend ſechshundert zwey und funfzig ſeine Himmelsbeobachtungen anfieng. Zu dieſen Beobachtungen wurde er noch mehr durch die Erſcheinung eines Cometen angereitzt, der zugleich die äuſſerſt mühvollen Unterſuchungen über den Lauf und die Natur dieſer ſonderbaren Körper überhaupt veranlaſste, denen ſich *Hevelius* von dieſer Zeit an mit unglaublichem Fleiſſe unterzog. — Je weiter er mit dieſen Arbeiten kam, je glücklicher der Erfolg war, der ſie krönte, um deſto mehr verdoppelte ſich ſein Eifer für die Aſtronomie, der auch ſelbſt durch die wichtigen öffentlichen Geſchäfte, denen er ſich ſeit dem Jahre tauſend ſechshundert ein und funfzig als

Raths-

Rathsherr unterziehen mufste, nicht gefchwächt werden konnte. Dennoch wurde die öffentliche Bekanntmachung diefer aftronomifchen Obfervationen und Unterfuchungen durch mannigfaltige Hinderniffe verzögert. — Unter andern hatte er im Jahre taufend fechshundert zwey und fechzig, den zehnten März, das Unglück, die Gefellfchafterin feines Lebens, mit der er fieben und zwanzig Jahre im Eheftande zurückgelegt hatte, durch den Tod zu verlieren. Aber die gütige Vorficht tröftete ihn bald über diefen Verluft, da fie ihm am vierten Februar des folgenden Jahres in der Perfon der Jungfer *Elifabeth*, der Tochter *Nicolaus Koopmanns*, eines angefehenen Handelsmannes diefer Stadt, eine Gattin zuführte, die durch allgemein anerkannte Vorzüge feiner Liebe würdig war, und ihm diefelbe bald mit der Geburt eines Sohnes lohnte, den er im Julius des Jahres taufend fechshundert vier und fechzig mit Entzücken aus ihren Armen empfieng, und im Drange froher und Gott geheiligter Empfindungen *Johannes Adeodatus* nannte. Aber diefe Freude währte nicht lange, da ihm der Liebling feines Herzens in früher Kindheit fchon durch den Tod entriffen wurde. Es war gleichwohl kein geringer Troft für den innigft betrübten Vater, dafs ihn Gott nicht lange darauf mit drey hoffnungsvollen Töchtern erfreute, die noch jetzt durch eine angefehene Nachkommenfchaft bey uns fein Andenken erhalten, fo wie die Dauer deffelben auswärtig durch die ewigen Monumente feines Geiftes gefichert ift. — Ohngefähr um diefe Zeit, im Jahr taufend fechshundert fieben und fechzig, erfchien eins feiner Hauptwerke, die Cometographie. Und endlich war er im Jahre taufend fechshundert neun und fiebenzig im

Stande,

Stande, auch die Machina cœleſtis zu vollenden, die die Reſultate ſeiner vieljährigen aſtronomiſchen Arbeiten enthält, und welcher man aus dem Grunde lange ſchon mit ungeduldiger Erwartung entgegengeſehen hatte.

Bis hieher waren ſeine Arbeiten und Unternehmungen, oft wieder alle ſeine Erwartung, mit vorzüglichem Erfolge belohnt worden; und nun ſo beglükt, ſo geſeegnet, ſo geehrt — was wünſchte er mehr! — Aber in eben dieſem Jahre, mitten unter ſeinen mit ſo vielem Glück und Ruhm bekrönten Bemühungen, ereignet ſich für ihn ein Unglück, das auch die heldenmüthige Seele dieſes groſſen Mannes zu ſehr erſchütterte, und die entfernte Veranlaſſung zu ſeinem Tode ward. In der Nacht zwiſchen dem ſechs und zwanzigſten und ſieben und zwanzigſten September, als *Hevelius* ſich eben auf ſeinem Landhauſe, unfern der Stadt befand, brach in ſeinen neben einander gelegenen Häuſern Feuer aus, welches von einem ſeiner eignen Bedienten mit verruchter Hand angelegt worden war, und ihn ſeiner Häuſer, ſeiner Sternwarte, ſeiner Inſtrumente, ſeiner Bibliothek, ſeiner Buchdruckerey, nebſt ſo vielen andern Gütern beraubte. So ſehr er durch dieſen Verluſt gebeugt wurde, ſo hatte er, der mit ſo vielen Hinderniſſen zu kämpfen gewohnt war, doch Muth genug, ſeine aſtronomiſchen Arbeiten auch ſelbſt jetzt noch fortzuſetzen. Mit verdoppelter Anſtrengung aller ſeiner Kräfte war er von dieſer Zeit an unablä́ſsig bemüht, ſein Obſervatorium nebſt dem dazu gehörigen Maſchinenapparate ſo geſchwinde, als möglich,

lich, wieder herzuſtellen, in ſeinen unterbrochnen Beobachtungen fortzufahren, und die bereits angefangenen und verſprochenen Werke zum Druck zu vollenden. Aber eine ſolche Anſtrengung, verbunden mit der traurigen Rückerinnerung an jenes Unglück, muſste allmählig die Geſundheit eines ſo bejahrten Mannes untergraben. Es ſtellten ſich bald ſehr empfindliche Steinbeſchwerden ein, die nach und nach den Ueberreſt ſeiner Kräfte verzehrten, und denen er endlich nach einem Zeitraum von zwölf Wochen unterlag. Er ſtarb vor hundert Jahren, an ſeinem Geburtstage, den acht und zwanzigſten Januar. Wie das ganze Leben dieſes Edlen geweſen war, in jedem Verhältniſſe ſeiner vortreflichen Denkungsart gemäſs, ſo waren auch die lezten Augenblicke deſſelben. Mit der Ueberzeugung, der Welt nach ſeinem beſten Vermögen gedient zu haben, und voll Hoffnung einer glücklichen Zukunft, gieng er, als ein Weiſer, getroſten Muthes dem Tode entgegen, der ſeine groſſe Seele in die Herrlichkeit des Unendlichen hinüber führte.

Dies iſt ein treues, wenn gleich nicht ausgeführtes, Gemälde des Thatenvollen Lebens unſres unvergeſslichen *Hevelius*, in welchem man gleichwohl mehrere Züge ſeines im höchſten Grade liebenswürdigen Characters nicht verkennen wird. Seltne Geiſtesſtärke, unermüdete Geſchäftigkeit, deutſcher Edelmuth, Eifer für Glückſeeligkeit und Wahrheit, Wohlwollen gegen das Menſchengeſchlecht, und feſtes Vertrauen auf die Vorſehung ſind in demſelben beſonders ſichtbar und hervorleuchtend. — Wenn wir bloſs

ſeine

ſeine Verdienſte um die Aſtronomie überdenken, ſo erblicken wir ihn ſchon als ein Genie der erſten Gröſſe, das die Natur ſelbſt hervorgerufen, und mit ihren ſchönſten Gaben beſchenkt zu haben ſcheint, um durch daſſelbe die Welt zu erleuchten. Wie viele groſſe, wichtige Entdeckungen verdanken wir ihm! Er durcheilte mit ſeinem feurigen, für den Himmel geſchaffnen Geiſte die unermeſslichen Regionen des Aethers, ſahe hier den Mond mit ſeinen Bergen und Thälern, zeichnete ſeine wandelbaren Lichtgeſtalten, belegte die verſchiednen Gegenden ſeiner uns zugekehrten Fläche mit brauchbaren Namen, und war unter ſo vielen Obſervatoren ſo vieler Jahrhunderte der erſte, der die Schwungbewegung dieſes Trabanten einer ſorgfältigen Berechnung unterwarf. Er betrachtete die Sonne, des Lichts und der Wärme wohlthätigen Quell, und beſtimmte aus dem Wechſel ihrer Flecken die Umwälzung dieſes ungeheuren, von uns ſo weit entfernten Körpers. Bis auf ſeine Zeit war an den ſonderbaren Erſcheinungen des Saturn der Fleiſs auch der geſchickteſten Aſtronomen geſcheitert; *Hevelius* wiederholte mit unverdroſsner Sorgfalt die Bemühungen ſeiner Vorgänger, und zeigte endlich der erſtaunten Welt dieſen Planeten in ſeiner natürlichen Geſtalt. Merkur und Venus, die ſich im Ocean der Sonnenſtrahlen den Beobachtungen entzogen hatten, konnten ſeinen alles durchſpähenden Blicken nicht länger entfliehen. Er belehrte uns über ihre Natur und Eigenſchaften, und zugleich über die Beſchaffenheit der übrigen damals bekannten Wandelſterne. Lange vor ihm hatte die Pracht des Firmaments die Augen der Sterblichen auf ſich gezogen, und lange ſchon war

man bemüht gewesen, jenes zahlreiche Heer von Sonnen, das im Aether ergländt, zu zählen, und vermittelst gewisser Bilder nach seiner wahren Stellung sich deutlich zu machen. Eine Arbeit, die eben so viel Schwierigkeiten mit sich führte, als groſs und entschieden die Vortheile waren, die man von derselben erwarten konnte. Aber, ohngeachtet der Bemühungen *Hipparchs* und des scharfsichtigen *Tycho*, waren die Fixsternverzeichnisse doch noch voll grosser Irrthümer. *Hevelius* bestimmte nicht allein die wahren Standörter aller bis auf seine Zeit bekannten Sterne, mit einem Fleisse, der alle Vorstellung übertrift, sondern vermehrte noch überdem das Verzeichniſs derselben mit einigen Hundert von ihm neu entdeckten. — Noch zitterte die ganze Welt bey der Erscheinung der Cometen, die die Unwissenheit und der Aberglaube als Strafruthen einer erzürnten Gottheit, und als fürchterliche Vorboten nahe bevorstehender Unglücksfälle betrachtete. Aber *Hevelius* forschte mit bewundernswürdigem Scharfsinn ihrer verborgenen Natur nach, maſs mit sorgfältiger und geschickter Hand ihre ungeheuren Ellipsen, und bereitete durch diese Arbeiten die Einsichten vor, bey welchen in unsern Zeiten diese Propheten des Elends Verkünder der göttlichen Weisheit und Güte geworden sind. — Welche grosse, wichtige Entdeckungen! Wie würdig wäre *Hevelius* blos in dieser Hinsicht der unvergänglichsten Lorbeern!

Aber, nicht genug, daſs er mit dem Feuer seines Genies so tief in die innersten Geheimnisse der Natur eindrang — es gesellte

sich

ſich in ihm zu dieſen auſſerordentlichen Gaben eine Arbeitſamkeit, Ordnung und Genauigkeit in ſeinen Geſchäften, die man überaus ſelten, und am ſeltenſten bey groſſen Geiſtern findet. Immer beſorgt, etwas Gutes zu wirken und der Welt zu dienen, nutzte er jeden Augenblick. Wie geitzte er mit den Stunden des Schlafs, um ſie der Weisheit zu ſchenken! — Wie oft, wenn alles um ihn her in tiefem Schlummer begraben lag, lauſchte er, von Kälte ſtarrend, auf den Gang der Geſtirne; oder ſaſs er beym einſamen Schimmer der nächtlichen Lampe, um durch unſterbliche Werke des Geiſtes die Ehre der Gottheit zu verkündigen, und die Welt zu erleuchten! — Jener ſtets wirkſame Eifer, mit welchem er die Erfindung und Ausbreitung der Wahrheit nicht blos wünſchte, ſondern aus allen Kräften ſelbſt zu befördern ſtrebte, veranlaſste ihn zu den kühnſten und beſchwerlichſten Unternehmungen; und der Enthuſiasmus für alles Gute, der ihn unausgeſetzt beſeelte, half ihm, ſie glücklich ausführen. Man muſs billig erſtaunen, wenn man in der Geſchichte ſeines Lebens ſieht, wie das groſſe Werk, welches der Jüngling, der es noch nicht ganz überſehen konnte, im Feuer ſeiner Jugend angrif, in der Folge vom Manne und Greiſe mit unglaublicher Gedult, Ueberlegung und ausdaurender Beharrlichkeit bis zur endlichen Vollendung verfolgt worden; wie er, von allem entblöſst, was ihm gleichwohl zur Beobachtung des Himmels unentbehrlich war, ſich die nothwendigen Inſtrumente — nicht etwan bloſs herbeygeſchaft, ſondern gröſstentheils ſelbſt verfertiget, und ſie zu einer Vollkommenheit gebracht, die die Augen aller Gelehrten und Künſtler auf ſich zog; wie er, unter der Laſt einer

ſchweren, beynahe tödtlichen Krankheit, in welche er im Jahr tauſend ſechshundert neun und vierzig verfiel, und unter mannigfaltigen Sorgen, ſelbſt in ſeinem hohen Alter, als ein vier und ſiebenzig-jähriger Greis, da es ihm wohl vergönnt geweſen wäre, einer Erholung und Ruhe zu genieſſen, zu welcher er ſich durch die mühſamſten Arbeiten eines halben Jahrhunderts das gröſste Recht erworben hatte — auch ſelbſt da noch jede Kraft ſeiner Seele, und ſein ganzes Vermögen daran geſetzt, um zur Wahrheit hindurchzubrechen, und ſie die Menſchen zu lehren. Wenn man den ungeheuren Schatz von Obſervationen erwägt, der in ſeinen vortrefſichen Werken enthalten iſt, ſo weiſs man in der That nicht, ob man mehr ihren innern Werth, ihre Brauchbarkeit für die Aſtronomie und für das bürgerliche Leben, oder ihre unermeſsliche Zahl, mehr den groſſen, ſchöpferiſchen Geiſt, der aus ihnen hervorleuchtet, oder den Fleiſs, die Sorgfalt und Genauigkeit, mit welchen ſie angeſtellet ſind, bewundern ſoll; aber das weiſs man, daſs ſie in jeder Rückſicht, als das Werk Eines Mannes, beynahe unbegreiflich ſind. Er verfolgte mit unglaublicher Beharrlichkeit den Jupiter und Saturn in allen Punkten ihrer weiten Bahn, die *Tycho* nur zum Theil geſehen hatte, wies jedem Sterne ſeinen wahren Standort an, und wiederholte die ganze Menge der dazu erforderlichen Beobachtungen zu verſchiedenen Zeiten, vermittelſt verſchiedener Inſtrumente, und unter verſchiedenen Umſtänden. Dabey verfertigte er meiſtens mit eigner Hand ſeine Werkzeuge, ſeine Gläſer und Maſchinen, entwarf und zeichnete ſelbſt ſeine Bemerkungen, und grub ſie eigenhändig in Kupfer ein. — Was

gleicht

gleicht dieſem Fleiſſe, dieſer Arbeitſamkeit? Und dennoch behielt er Zeit genug übrig, die er dem Staate, ſeiner Familie und ſeinen Freunden ſchenken konnte.

Denn betrachten wir ihn auſſerhalb ſeinem gelehrten Wirkungskreiſe, in dieſen Verhältniſſen des Staatsmannes, des Bürgers, des Gatten, des Vaters, des Freundes: ſo finden wir hier eben ſo viele neue Anläſſe, ihn zu bewundern, und mit ganzer Seele zu lieben. Sein aufgeklärter, tiefdringender, ſo viel umfaſſender Verſtand, und ſein redliches Herz bewogen unſre Stadt, ihm die wichtigſten öffentlichen Aemter anzuvertrauen, die er, von edlem Patriotismus beſeelt, durch einen Zeitraum von ſechs und vierzig Jahren, zur höchſten Zufriedenheit aller Bürger verwaltete. Weit entfernt, daſs er ſich durch den Glanz dieſer Ehrenſtellen berechtigt gehalten hätte, ſich über andre ſtolz zu erheben, war er vielmehr bemüht, durch Leutſeeligkeit, Beſcheidenheit und zuvorkommende Güte das Vertrauen aller ihm Untergebenen zu gewinnen, und die Herzen ſeiner Mitbürger an ſich zu ziehen. — Nichts war ihm zu theuer, wenn es darauf ankam, einer Stadt zu dienen, die er ſo innig liebte, daſs er die glänzenden Anerbietungen, mit welchen ihn die berühmte Königin *Chriſtina*, und der preiswürdige Churfürſt *Friedrich Wilhelm* an ihre Höfe ziehen wollten, groſsmüthig ausſchlug.

In ſeinen häuslichen Verbindungen, im Kreiſe ſeiner Angehörigen und Freunde erſcheint er noch gröſſer und liebenswürdiger.

Wäre

Wäre es ihm wohl zu verargen gewesen, wenn er bey so vielen Arbeiten, so wichtigen Geschäften, so tiefsinnigen Untersuchungen sich mehr in sich selbst zurückgezoen, und von der menschlichen Gesellschaft entfernt hätte? Aber er, der alles war, was er wollte, war auch das in vorzüglichem Grade, was sich am wenigsten vermuthen liess, ein zärtlicher Gatte, ein liebreicher Vater, ein redlicher Freund und ein guter Gesellschafter. Bescheiden, ohne alle Prätension, sanftmüthig, leutseelig, gefällig, bis zur Aufopferung dienstfertig, verträglich gegen jedermann, herablassend gegen Geringere, schonend gegen die Schwachheiten der Menschen, war er die Liebe der Seinigen, der weise Rathgeber seiner Freunde, der geduldige, unverdrossne Lehrer aller Wissbegierigen, der Trost der Unglücklichen, und die Bewunderung, der Stolz aller seiner Mitbürger. Obgleich der Kreis seiner Geschäfte so grenzenlos war, fand er dennoch Musse genug, den frohen Festen und Feyerlichkeiten in seiner Vaterstadt, zu welchen man ihn so gerne einzuladen pflegte, mit beyzuwohnen; und immer war er bey ihnen so heiter, so theilnehmend, so mit seiner ganzen Seele zugegen, als wenn dies sein angelegentlichstes Bestreben, und seine einzige Beschäftigung gewesen wäre. Oft pflegte er, von den beschwerlichsten Arbeiten mit der heitersten Miene zurückkehrend, in dem Schoosse seiner Familie Erholung und neue Kräfte zu suchen, und sein grosser Geist, der vielleicht eben den Standort einer Sonne bestimmt, oder dem Laufe und der Beschaffenheit der Cometen nachgedacht hatte, mischte sich jetzt in die Spiele seiner Kinder. — Wahrlich, eine solche sanfte Stimmung der Seele gehört doch wohl

zu

zu den liebenswürdigſten Eigenſchaften eines Menſchen. Und wenn nun ſchon Gröſſe des Geiſtes an und für ſich die Augen der Menſchen auf ſich zieht, und zu ihrer Bewunderung hinreiſst, wie viel mehr muſs es eine ſolche Güte des Herzens in Verbindung mit dieſer Gröſſe thun?

Und dennoch, bey allen dieſen Vorzügen, bey allen dieſen Tugenden, wer war ihm an Beſcheidenheit und Demuth zu vergleichen? — Er erkannte die Verdienſte anderer, und verſagte ihnen ſeinen Beyfall nicht. Selbſt wenn er tadeln muſste, war es keinesweges die Begierde, andre zu verkleinern, ſondern einzig und allein ſein feuriger Eifer für die Wahrheit, der ihn auch da beſeelte. Wer war offenherziger und freymüthiger im Geſtändniſſe ſeiner Fehler und Schwachheiten, als er; wer bereitwilliger, alles Gute, das durch ihn gewirkt wurde, nicht ſich, ſondern der Gnade des höchſten Weſens zuzuſchreiben, deſſen nahe Gegenwart er allenthalben empfand, und deſſen Verehrung ſeine ganze Seele erfüllte? — Wenn er ſeine von den Geſchäften des Tages ermüdeten Augen noch munter und unverdroſſen des Nachts zum Himmel emporheben konnte, ſo pries er die Gnade Gottes, der ihn durch den Schlaf weniger Stunden ſo kräftig geſtärkt hatte. Auf allen Seiten ſeiner Schriften finden wir unverkennbare Spuren der erhabenſten Begeiſterung und des feſteſten Vertrauens auf die Vorſicht, welche ihn die fleiſsige Betrachtung des Weltgebäudes lehrte. „Da, ſprach er einſt im Feuer dieſer Begeiſterung, „da ſollte man die Augen hinwenden, da würde man Fuſsſtapfen

„der

„der Allmacht und Weisheit Gottes reichlich und überflüſsig „finden."

Und dieſe Erhebung ſeiner Seele zu Gott, dieſes Vertrauen auf ihn zeigte ſich nicht etwa blos in ſeinen Schriften und Reden, ſondern er bewies es noch nachdrücklicher durch die That. — Es giebt Augenblicke im menſchlichen Leben, wo wir uns Trotz aller Verſtellungsgabe, in unſrer wahren Geſtalt zeigen müſſen; Vorfälle und Ereigniſſe, die dem Heuchler die Larve vom Geſichte reiſſen, und ihn ſo darſtellen, wie er wirklich iſt. Wer bey ſolchen Vorfällen ſich noch gleich bleibt, auch da noch groſs und vortreflich erſcheint, der muſs es wahrlich ſeyn. So ein Augenblick war derjenige, in welchem *Hevelius* einen groſſen Theil ſeines Vermögens, und das, was ihm das liebſte war, ſeine Sternwarte, durch die Wuth der Flammen plötzlich verheert ſahe. Denken Sie ihn ſich in dieſer ſchrecklichen Lage — und bewundern Sie mit mir die Ruhe der Seele, den ſtandhaften Muth, das unerſchütterliche Vertrauen auf die Vorſehung, das er auch hier noch bewies. In dieſem äuſſerſt bedaurenswürdigen Zuſtande, wo er ſeine Häuſer, ſeine Bibliothek, ſeine vortreflichen Inſtrumente, mit deren Herbeyſchaffung, Verfertigung und Verbeſſerung er ein ganzes Leben hindurch beſchäftigt geweſen war, nun, ein Raub der Flammen, in der Aſche liegen, und — welches für ihn noch ſchmerzlicher ſeyn muſste — ſich von ſeinen Feinden verachtet, verhönt, und ſelbſt von ſeinen ehemaligen Freunden verlaſſen ſahe — — was blieb ihm da noch übrig? — Er ſelbſt. — Ja dieſer

groſſe

grosse Geist, der, beseelt von reinem Eifer für die Wahrheit und für die Ehre Gottes, ihr sein ganzes Leben und alle seine Kräfte aufgeopfert; der als ein blosser Privatmann seine Sternwarte zu einem Glanze erhoben hatte, den selbst Fürsten beneiden mussten — er ertrug nicht allein dieses Unglück mit männlicher Geduld, sondern fand auch, vertrauend auf den Beystand des Allmächtigen, Wege zur Ersetzung und Wiederherstellung, erbaute die eingestürzten Mauern, schafte neue Werkzeuge herbey, und setzte die unterbrochnen Arbeiten bis ans Ende seines Lebens, standhaft fort. — Wahrhaftig, ein solches Verhalten in einer solchen Lage, ist der sicherste Beweiss eines wirklich grossen Geistes, der unsre Achtung und Bewunderung im höchsten Grade verdient.

Ja, Hochzuverehrende Herren, voll inniger Empfindung seiner ganzen Würde, mit Dank gegen die Vorsicht, die ihn uns geschenkt, feyern wir diesen seinem Andenken geheiligten Tag. Und, wehe dem Jahrhundert, das seinen Werth verkennen sollte! So lange die Wissenschaften blühen und geschätzt werden, so lang' die Sphäre von Sonnen glänzt, und vernünftige, gesittete Menschen ihr Auge zum Himmel erheben, — so lange wird man den Namen *Hevelius*, des grossen Forschers der Natur, mit tiefer Ehrfurcht nennen.



Erläuternde Anmerkungen und Zusätze.

Seite 6. *Die Grossen der Erde belohnten seine Verdienste mit Geschenken und Gnadengeldern* — Ich bin mit Herrn C. B. Lengnich, dem gelehrten Verfasser der *Anekdoten und Nachrichten zur Geschichte Hevelii*, der Meinung, dass er, wie andere vorzügliche Gelehrten der damaligen Zeit, von grossen Herren Pensionen und Geschenke erhalten habe. Denn nach den Gründen, welche dort S. 1—28. für die Sache aufgestellet sind, scheint sie wohl keinem fernern Zweifel unterworfen zu seyn. Eben so gewiss ist es, dass Hevelius wegen seiner Verdienste auch noch auf andre Weise in Ansehung seiner ökonomischen Umstände begünstiget worden. Ein Beweis davon ist unter andern folgende Anekdote. Als sich die Nachricht von dem unersetzlichen Verlust verbreitete, den er durch den Brand erlitten hatte, und der Woiwode von Pomerellen, als damaliger Landtagspräsident, dieses Unglück eines solchen Mannes den versammleten Ständen zu Gemüthe führte, so wurde Hevelius durch einen besonders abgefassten Landesschluss, mit ausdrücklicher Anführung seiner vorzüglichen Verdienste um die Gelehrsamkeit, von den Malz-Accisen frey gesprochen. S. *D. Gottfried Lengnichs Poln. Preuss. Geschichte*, S. 191 des achten Bandes.

Seite 6. — *ja sie entrissen sich dem Geräusche der Waffen* — — *und Ermunterung zu rühmlichen Thaten.* Im zweiten Theile der Machina cœlestis,

ſtis, in der Zuſchrift an König *Johann den dritten*, ſagt Hevelius ausdrücklich, daſs dieſer ihn zum öftern auf ſeiner Sternwarte mit ſeiner Gegenwart beehrt habe. Dies ſind ſeine Worte: „Quoties Gedanum noſtrum es ingres„ſus, toties non ſolum anguſtum meum muſæum, ſed & obſcuriores ſpeculas „meas vranicas & ſupellectilem inſtrumentariam faventiſſimis oculis perluſtra„re, & regiæ Tuæ Majeſtatis ſplendidiſſimis & corruſcantibus radiis illuſtrare „& condecorare non es dedignatus. Quid? quod non ſemel ipſis ſiderum ob„ſervationibus & contemplationibus tam teleſcopiis, quam aliis organis aſtrono„micis peragendis per horas integras non tantum intereſſe, ſed Tuismet etiam „regiis oculis mirabiles planetarum facies eorumque maculas, faſcias & comi„tes contemplari, variisque de rebus æthereis ſermones mecum reciprocare Ti„bi clementiſſime placuerit.„ Vergl. mit Seite 62. der Vorrede zum erſten Theile der Mach. cœl. — Auch erzählt *Seiler*, der Verfaſſer der Lebensbeſchreibung Hevelii im Erläuterten Preuſſen, daſs Hevelius im Jahr 1660, bey Gelegenheit des Friedensſchluſſes in dem uns benachbarten Kloſter Oliva, vom Könige von Polen, der Königin und den damals hier verſammleten vornehmen Herren mit Beſuchen beehret worden. Erl. Preuſſen, B. II. S. 247.

Seite 6. *Seine gelehrten Zeitgenoſſen überhäuften ihn mit Lobſprüchen* — Davon findet man ſehr viele Beweiſe in den Excerpten, die *Olhoff* aus der groſſen Brieſſammlung Hevelii edirte; unter dem Titel: Excerpta ex literis Ill. & Clariſſ. Virorum ad Dn. Johannem Hevelium perſcriptis, ſtudio ac opera Joh. Erici Olhoffii, Secretarii. Gedani 1683. in 4.

Seite 6. — *den ſie ihrer Achtung* — — *ſo würdig hielten.* Berühmte Gelehrten, z. B. *Bouillaud* und *Strauch*, dedicirten ihm ihre Schriften. S. Lengnichs *Hevelius*, S. 46. — Olhoff a. a. O. S. 80 und 211.

Seite 6. *Ganze Societäten und Collegien ſuchten bey ihm Rath und Belehrung über wiſſenſchaftliche Gegenſtände.* Im Jahre 1679 wurde *Halley* von der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu London an ihn abgeſchickt, um ſeine

Inſtrumente zu unterſuchen; und dieſer groſſe Aſtronom gab ihm das Zeugniſs, daſs er ſie über alle ſeine Erwartung vollkommen befunden hätte. S. die Vorrede zum Anno Climacterico, S. 4. und 18.

Seite 6. — *die gelehrteſten und berühmteſten Männer ſeiner Zeit unternahmen weite Reiſen, um ſich mit ihm zu unterhalten.* — Das that z. B. *Bouilliaud* im Jahre 1661. Bey dieſem Beſuche gab Hevelius dem gedachten Gelehrten ein Exemplar aller ſeiner bis dahin herausgekommenen Schriften für den König von Frankreich mit. Ein Geſchenk, welches von dieſem Monarchen überaus gnädig aufgenommen wurde. S. Erl. Preuſſen, S. 248. 49.

Seite 6. *Seine Vaterſtadt übertrug ihm die wichtigſten obrigkeitlichen Aemter* — Als Rathsherr der Altenſtadt verwaltete er zehnmal das Wortführende Amt, und ſechsmal das Richterliche. S. Lengnichs Hevelius, S. 48.

Seite 6. *Auch die Nachwelt verkannte ſeine Verdienſte nicht.* Herr Lengnich ſagt davon a. a. O. S. 48. „Der Rathsherr *Johann Ernſt Schmieden* „ſchrieb ihm ein verdientes Ehrengedächtniſs. *Carl Chriſtian Kirchmaier* feier„te das Jahr darauf, 1688, den Gedächtniſstag ſeiner Geburt und ſeines To„des, in *Wittenberg* mit einer Rede, die vom Rector der Akademie, durch „ein vom berühmten *Conrad Samuel Schurzfleiſch* geſchriebenes Programm, „angekündigt wurde. Auch an unſerm unvergeſslichen Herrn *von Waas*„*berghe* fand Hevelius lange nachher noch bey der Gelegenheit einen Lobred„ner, da dieſer der älteſten Frau Tochter deſſelben, 1745. den 7. Jul. eine „Standrede hielt.„

Seite 7. *Bald nach ſeinem Tode war man bemüht — — ein marmornes Denkmal errichtet.* Von den auf Hevelium geprägten Medaillen, und zugleich von den Gemälden und Kupferſtichen, durch welche man ſein Bild der Nachwelt zu überliefern ſuchte, ertheilt Herr Lengnich a. a. O. S. 56—60. umſtändliche Nachricht. — Das in der Catharinenkirche Hevelio errichtete Mo-

nument

nument hat ebenderselbe im zweyten Theile seiner ältern *Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde*, S. 419. 20. genau beschrieben. Die Abbildung dieses Monuments findet man im zweyten Bande der von Herrn *Bernouilli* in Berlin herausgegebenen *Sammlung kurzer Reisebeschreibungen*.

Seite 8. *Abraham Höwelke, ein angesehener Bürger dieser Stadt* — Er (und vielleicht auch der Grossvater Hevelii, Michaël Höwelke) war ein Brauer. S. Lengnich a. a. O. S. 30.

Seite 12. — *und dies war die erste Veranlassung zu der vortreflichen Selenographie* — Hevelius erzählt selbst die Geschichte dieses schätzbaren Werkes im achten Kapitel desselben, und in der Vorrede zum ersten Bande der Machina cœlestis, S. 44—46.

Seite 12. — *und die Augen aller ächten Kenner und Liebhaber der Wissenschaften auf sich zog.* Davon findet man viele Beweise in den Olhoffschen Auszügen, gleich zu Anfange.

Seite 13. *Er schaffte nach und nach — — grössere und vollkommnere Werkzeuge herbey.* Unter diesen neuen Werkzeugen befand sich besonders ein grosser metallener Quadrant, der auf Kosten des Publikums für den ehemaligen Professor der Mathematik, *Peter Krüger*, verfertigt, und, nachdem er lange Zeit unvollendet und ungebraucht unter kriegerischer Geräthschaft gestanden hatte, von Em. Hochw. Rathe Hevelio zum Gebrauch überlassen worden war. S. die Vorrede zum ersten Bande der Mach. cœl. S. 47. 48.

Seite 14. — *die noch jetzt durch eine angesehene Nachkommenschaft bey uns sein Andenken erhalten* — Herr Lengnich ertheilt von den Nachkommen Hevelii a. a. O. S. 37. Nachricht.

Seite 15. — *und nun so beglückt, so geseegnet, so geehrt — was wünschte er mehr!* Zu den Ehrenbezeugungen, die Hevelio, als wohlverdiente Belohnun-

lohnungen seines Fleisses und seiner Geschicklichkeit von allen Seiten zuströmten, gehört auch seine Aufnahme in die königliche Societät der Wissenschaften zu London, die im Jahre 1664, den 30. April, nach einer einstimmigen Wahl, erfolgte.

Seite 15. — *seiner Instrumente* — Von dem Schicksale derselben redet Hevelius selbst in der Vorrede zum ersten Theil der Mach. cœl. S. 77. in prophetischem Geiste. „Exploratum — abunde habemus, quod mors nonnun„quam vnius hominis pluscula, maximo labore, molestiis ac sumptibus, multo„rum annorum spatio inventa, constructa, & anxie conquisita, brevissimo tem„pore rursus absorbeat, ac penitus perimat, præsertim accedente hæredum in„curia, temporisque injuria, vt vix vestigium aliquod, vel vlla rerum earum „omnium memoria posteritati supermaneat.„

Seite 16. *Wenn wir blos seine Verdienste um die Astronomie überdenken — — die Welt zu erleuchten.* Hevelius war im strengsten Verstande das, was, nach seiner eignen Forderung, der Astronom, der diesen Namen mit Recht führen will, seyn muss. Er sagt: „Studia hæc cœlestia non solum acu„tissimum, sagacissimum & quidem mechanicum ingenium, hominemque men„te manuque valentem efflagitant; sed etiam qui firma valetudine, & compacto „gaudeat corpore; præprimis, qui acie oculorum polleat, ad res minimas, tum „eminus, tum cominus optime discernendas; insuper, qui nulli labori parcat, „nullamque operam, sive diu noctuque, sive æstu, sive gelu suscipiendam, ve„reatur; cui largæ sint facultates, vnde possit sumptus depromere necessarios — „& denique, qui tenax sit propositi, & constans voluntatis, semel suscepta stu„dia ad mortem vsque, viresque permittant, continuandi & promovendi.„ Vorrede zum ersten Theile der Mach. cœl. S. 20.

Seite 17. — *und war unter so vielen Observatoren so vieler Jahrhunderte der erste, der die Schwungbewegung dieses Trabanten einer sorgfältigen Berechnung unterwarf.* Die erste Veranlassung zu den Untersuchungen über die Schwungbewegung des Mondes erzählt Hevelius in der Selenographie, S. 215. 16.

Seite

Seite 18. *Hevelius bestimmte nicht allein die wahren Standörter — — mit einigen Hundert von ihm neu entdeckten.* Prodromus Astron. S. 119. Mach. cœl. 2ter Theil, Vorrede S. 38. 40. 41.

Seite 19. *Wie oft, wenn alles um ihn her in tiefem Schlummer begraben lag — — und die Welt zu erleuchten!* — Er sagt selbst, indem er von der Herausgabe der Selenographie spricht: „Somnum absterfi ab oculis, nulli nocti „serenæ, luna affulgente, parcens; quas noctes, vultum lunæ penitius con„templando ac adumbrando, dies vero rursus nitidius, & plenius facies illas „calamo, styloque delineando, limando, imo etiam ipso cælo incidendo peni„tus consumebam; teste ipsa Selenographia. — — Quantæ autem operæ id „fuerit vni soli, ea omnia peragere, — harum rerum experti facile norunt.„ Vorrede zum ersten Bande der Mach. cœl. S. 46.

Seite 19. — *wie er unter der Last einer schweren, beinahe tödtlichen Krankheit* — — S. die Vorrede zum ersten Theil der Mach. cœl. S. 49.

Seite 20. — *selbst in seinem hohen Alter, als ein vier und siebenzig-jähriger Greis* — Auch da stellte er noch mit dem gröſsten Fleiſse astronomische Observationen an, beschrieb und zeichnete seine Beobachtungen, und stach unter andern, wie er selbst sagt, mit eigner Hand die Kupfer zum Anno Climacterico. S. die 188ste Seite dieses Werkes.

Seite 20. *Wenn man den ungeheuren Schatz von Observationen erwägt — — beynahe unbegreiflich sind.* Wer sich von der erstaunlichen Menge seiner Beobachtungen, und von dem bewundernswürdigen Fleiſse, mit welchem sie angestellet worden, einen Begrif machen will, muſs dasjenige lesen, was Hevelius davon in der Vorrede zum zweyten Theile der Mach. cœl. auf der 18. und den folgenden Seiten sagt. — Dazu kommt noch, daſs er bey diesen Observationen, um ja nicht zu irren, alles selbst verrichtet, die Instrumente selbst gestellt, selbst die Grade und Skrupel an ihnen abgezählt, und mit eigner Hand jede Beobachtung und Bemerkung aufgezeichnet. S. die Vorrede zum ersten Th. der Mach. cœl. S. 52.

Seite 20. *Er verfolgte mit unglaublicher Beharrlichkeit — — und unter verſchiedenen Umſtänden.* S. die Vorr. zum zweyten Th. der Mach. cœl. S. 18.

Seite 20. — *entwarf und zeichnete ſelbſt ſeine Bemerkungen* — Im achten Kapitel der Selenographie erzählt Hevelius, wie viel Mühe ihm die Abbildungen der Lichtgeſtalten des Mondes verurſacht. Mehr als hundert Zeichnungen wurden von ihm mit dem gröſsten Fleiſſe verfertigt, und gleichwohl, wenn er den geringſten Fehler daran entdeckte, ſogleich wieder verworfen.

Seite 20. — *und grub ſie eigenhändig in Kupfer ein.* Als der erſte Theil ſeiner Mach. cœl. herauskommen ſollte, hatte er zu den vorher edirten Werken bereits über 400 Kupfertafeln mit eigner Hand verfertiget, und zwar nicht geätzt, ſondern mit dem Grabſtichel geſtochen. Vorrede zum erſten Th. der Mach. cœl. S. 69. vergl. mit S. 218. der Selenographie.

Seite 21. *Sein aufgeklärter — — aller Bürger verwaltete.* Er ſtarb als älteſter Rathsherr der Altenſtadt.

Seite 21. *Nichts war ihm zu theuer — — groſsmüthig ausſchlug.* Der Rathsherr *Schmieden* ſchrieb an Hevelius aus Berlin im Junius des Jahres 1678: „Firmavit mihi Ill. Baro *(von Schwerin)* Electorem mathematicarum quoque „rerum, tuarumque cœleſtium, imprimis eſſe ſcientiſſimum, librosque tuos, „ac obſervationes cum cura legiſſe, & quæ nunc ſub prælo ſudat, partem alte„ram Machinæ tuæ vehementer appetere. Favere magnum principem, dice„bat, vrbi noſtræ, te vero nobis prope invidere. Cogitaſſe non ſemel, lautis „dignisque conditionibus, titulisque te avocare; & rediturum, dubio procul, „principi deſiderium iſtud, poſt longa belli & armorum. Reſpondi: hoc „fatum tuum eſſe & meritum, vt te principes regesque ament & ambiant. Idem „Chriſtinam reginam ſerio egiſſe olim. Sed amare te patriam, nec, niſi ex „ſpecula Gedanenſi, poteſtates orbis te fors porro velle venerari.„ S. Olhoffs Excerpta ex literis ad Hevelium perſcriptis, S. 169. 170.

Seite

Seite 22. — *ſchonend gegen die Schwachheiten der Menſchen* — Ein Paar merkwürdige Beweiſe davon erzählt Herr Lengnich a. a. O. S. 44. 45.

Seite 22. — *der unverdroſsne Lehrer aller Wiſsbegierigen* — Es iſt bekannt, daſs jeder Freund der Aſtronomie zu ſeinem Hauſe und zu ſeiner Sternwarte freyen Zutritt gehabt, und von ihm über alle Erſcheinungen am Himmel mit der gröſsten Bereitwilligkeit und Gefälligkeit belehret worden.

Seite 23. *Und dennoch* — — *der ihn auch da beſeelte.* Dieſe Geſinnungen äuſſerte er beſonders in dem gelehrten Streite mit dem Engländer *Hook*, der in einer zu London, im Jahre 1674 herausgegebenen Schrift *(Animadverſions on the Firſt part of the Machina Cœleſtis of the deſervedly famous Aſtronomer Johannes Hevelius* u. ſ. w.) die Inſtrumente Hevelii, und ſeine ganze Art zu beobachten, ſehr unbeſcheiden getadelt, und die Richtigkeit der Beobachtungen ſelbſt beſtritten hatte. Hevelius hergegen widerlegt ihn mit vieler Ruhe und Gelaſſenheit, und konnte durch alle Angriffe und durch die ganze Unbeſcheidenheit des Engländers nur zu kleinen Ausfällen bewogen werden, wie etwa der folgende iſt: „Quo animo id a Cl. Hoockio factum fuerit, facile intelligitur, nimi„rum — — vt me, inſtrumentaque mea perſtringeret, carperet, tum obſer„vationes vniverſas noſtras orbi erudito ſuſpicioſas redderet; quæ tamen eo „ipſo tempore, — — nondum typis erant editæ, atque exinde nulla ratione „adhuc viderat, multo minus debite examinaverat; niſi forte ventura per diop„tram perſpexerit, vel teleſcopium aliquod ſibi expoliverit, ac conſtruxerit, cu„jus beneficio vsque Dantiſcum (videntur enim omnia ipſi poſſibilia) * atque in „ipſa ſpecula, ac muſæo meo omnia contemplari, me inſcio, potuerit.„

* So wollte er z. B. einmal 3 bis 400. Fuſs lange Teleſcope verfertigen, und hoffte noch (welches freylich in unſern Tagen denen, die durch Glauben an Desorganiſation und Somnambulismus ſtark ſind, eine Kleinigkeit iſt) die Thiere und Pflanzen des Mondes und der Planeten zu ſehen, und im Jupiter unerhörte Dinge zu entdecken.

Seite 24. *So ein Augenblick war derjenige, — — durch die Wuth der Flammen plötzlich verheert sahe.* Es ist durch verschiedene Erzählungen die Sage verbreitet worden, daſs Hevelius das Feuer, als bevorstehend, vorher verkündet habe. Aber er selbst gab bey einer gewissen Gelegenheit, als man sich bey ihm nach der Wahrheit dieser Erzählung erkundigte, zur Antwort: „Laſs „mich die Leute doch nicht für so einfältig ansehen, daſs ich aus meinem Hau„se gegangen seyn würde, wenn ich gewiſs geglaubt hätte, mein Haus werde „brennen." Auch versichert er in der Vorrede zum Anno Climacterico S. 2., daſs ihm das Feuer ganz unerwartet gewesen sey. — Eben so wenig gegründet ist die Behauptung, daſs Hevelius, wie mehrere seiner Zeitgenossen, der Astrologie zugethan gewesen. Er verwarf sie zwar nicht ganz und geradezu, dennoch aber hielt er auch nicht viel darauf. Das sagt er z. B. mit deutlichen Worten in der Cometographie S. 718. „Vniversam quidem Astrologiam non prorsus contemno ac rejicio; sed tamen ei etiam tantum, quantum a plurimis „consuetum est, non attribuo, nec fundamentis ejus adeo firmiter insisto. Quippe rationes illæ, quibus Astrologi res suas adstruere conantur, haud mihi satisfaciunt, scrupulumque omnem removent.„ Man vergleiche damit, was er in den Vorreden zum Anno Climacterico S. 7. und zum ersten Theil der Mach. cœl. S. 19. sagt.

Seite 24. — *sich von seinen Feinden verachtet, verhönt, und selbst von seinen ehemaligen Freunden verlassen sahe* — Dies sagt Hevelius ausdrücklich in der Zueignunsschrift des Anni Climacterici an den Bürgermeister *Krumhausen*; ferner im Werke selbst, S. 105.

Druckfehler.

S. 22. Z. 3. zurückgezoen, l. zurückgezogen.